



## **Regina Fünfschilling Graus Neue Gesangslehrerin an der FMS**

Ich komme ursprünglich aus Tirol, aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Innsbruck. Als Wirts- und Bauerntochter bin ich mit fünf Geschwistern in auf dem Land aufgewachsen. Bei uns wurde viel Volksmusik gesungen, und wir singen noch heute zusammen, wenn wir zuhause sind. Ernsthaft zu singen angefangen habe ich, nachdem ich beim Kirchenchor mitgemacht habe und dort die Solistin, die ansässige Krämersfrau, gehört habe. Bis heute finde ich ihre Stimme eine der schönsten, die ich kenne. Damals dachte ich „das will ich auch!“, und aus diesem Erlebnis heraus war mein Berufsziel klar. Später bin ich dann u.a. ans Mozarteum Salzburg gegangen. Danach war ich zwei Jahre in London, auch zum studieren, aber auch um in viele Konzerte zu gehen und das Leben zu geniessen. In Basel machte ich mein Lehrdiplom bei Kurt Widmer an der Musikakademie. Dann kamen die Kinder. Ich war immer an Menschen interessiert und habe früh angefangen zu unterrichten. Mein Studium habe ich grossteils selber finanziert, meist durch das, was ich durch meine Herkunft gut konnte, also in der Gastronomie. Das hilft mir auch beim Unterrichten, denn der Blick für Menschen wird im Gasthaus sehr geschult. Diese Sensibilisierung seit der Kindheit kommt mir im Unterricht sehr zugute. Ich kann den Schüler wahrnehmen und ihn auch so lassen wie er ist. Die Eins-zu-Eins-Begegnung im Einzelunterricht ist für mich ein grosses Geschenk, weil man in Schichten vorstossen kann, zu denen man im Gruppenunterricht nicht kommt.

Mit dem Schüler baue ich gemeinsam sein Instrument, seine Stimme, und lehre ihn, es optimal einzusetzen. Da liegt ja ein grosser Unterschied zum Instrumentalunterricht. Dort steht das ganze Klavier mehr oder weniger gut mechanisch funktionierend vor mir. Anders bei der Stimme: darum sehe ich mich auch als

Instrumentenbauerin. Gleichzeitig mit dem noch nicht fertigen Instrument schon ins Musizieren zu kommen, das ist eine spannende Herausforderung. Das braucht von allen Beteiligten viel Geduld. Meinerseits habe ich viel davon. Schliesslich kann man mit zwei Kochlöffeln Musik machen, oder auch mit einem Steinwayflügel keine Musik machen. Deshalb ist das noch nicht fertige Instrument keine Entschuldigung, keine Musik machen zu können.

Singen kann zunächst einmal jeder. Was die Schüler wollen, wenn sie zu mir kommen, ist, dieses natürliche Singen zu entwickeln. Manche kommen aus einer Not, weil sie Stimmprobleme haben. Andere kommen, weil sie es einfach toll finden und auch so singen möchten wie ihre Vorbilder. Singen bringt etwas in Schwingung, singen ist klingen, ist schwingen! Man selber kommt in Schwingung, wenn man singt.

Die Töne sind universell schon da, wir geben ihnen die Möglichkeit, hörbar zu werden. Ich stelle mich ganz und gar dem Tönenden zur Verfügung, dass es sich zeigen kann. Ein Kind, das selbstverloren auf einer Schaukel sitzt und singt, kann unter Umständen ein vollkommenes Instrument des Tönens werden und dem Geheimnis des Singens näher kommen als ein Opernstar.

Zur Zeit suchen immer mehr junge Menschen das Singen. Gerade fragwürdige talentsuchende Fernsehsendungen (gleich wie man inhaltlich zu ihnen steht) haben dazu geführt, dass wieder mehr Junge singen wollen, das habe ich an Gymnasien wahrnehmen können. Das will ich unterstützen, nicht verurteilen. Nach einer Zeit des Arbeitens verwandelt sich die Haltung. Am Anfang sagt man sich vielleicht: ICH singe und komme sogar ins Fernsehen. Später wird man bewusster und damit können sich andere Ziele ergeben. So wie man beim Eintritt in einen Wald sagen kann: ICH gehe dort spazieren oder auch fragen könnte: „darf ich eintreten?“ Diese Haltung habe ich, und sie färbt natürlich den Unterricht. Aber was gemeinsam mit dem Schüler auf dem Weg geschieht, ist immer offen und voller Überraschungen. Am Anfang haben die Schüler oft ein sehr starkes Gefühl, was nicht geht. Wenn im Laufe der Arbeit dann etwas gelingt, kommt das sofort beim Schüler an und ist immer deutlich wahrnehmbar: sie staunen und strahlen, der ganze Tonus verändert sich. Und das berührt mich immer wieder, wie aus dem Chaos des nicht vorhandenen Instrumentes plötzlich ein vollkommenes Instrument zur Verfügung steht (für Momente). Ich habe keinen Zauberschlüssel dafür parat, weil es immer ein Übprozess ist, der mit Kontinuität und Technik zu tun hat. Und natürlich arbeitet man mit 12jährigen anders als mit Erwachsenen. Ein Bewusstsein für den Körper ist bei den jüngeren noch weniger vorhanden. Das muss viel intuitiver laufen und mit weniger Reflexion. Ich bin beim Unterrichten sehr direkt, wenn ich merke, ich komme auf einem Weg nicht weiter, frage ich mich zuerst, warum ich da nicht ankomme, dann suche ich

schnell den Kontakt und das Gespräch mit dem Schüler.

In der Gesangsmethodik kann man zwei Menschentypen bzw. Atemtypen unterscheiden: es gibt solche, die gerne mit einem breiten offenen Gefühl dastehen, alles dehnt sich. Dem entsprechend entsteht eine Vorstellung von „inhalare la voce“. Andere arbeiten eher mit einer linearen strömenden Energie, vielleicht sogar etwas verengend. Auch diese Stimmen klingen frei, weil ihr Körper dieses verengende braucht, um zum Klingen zu kommen. Das traditionelle Bild ist, „sich auf den strömenden Ton daraufsetzen“. Natürlich gibt es auch gemischte Typen. Aus der persönlichen Begegnung mit Frau Seidler-Winkler, die diese „Atemtypen“, lunar – solar, sehr fundiert beschrieben hat, nehme ich diesen Ansatz zunehmend ernst und arbeite damit auch im Unterricht. Es sind eben beide Ansätze oder Bewegungsarten „richtig“, ich muss dem Schüler nicht meine Einseitigkeit aufdrängen sondern kann die andere Bewegungsart respektieren. Inzwischen kann ich beides unterrichten, obwohl die Ansätze vollkommen paradox sind. Das ist eben das schöne an dieser Theorie, dass jeder in seiner Art „richtig“ ist.

Grosse musikalische Erlebnisse? Da kommen mir sofort Jordi Savall und Montserrat Figueras in den Sinn, mit denen ich gearbeitet habe. Das hat mich sehr beeindruckt: diese unglaubliche Hingabe und letztlich auch Schlichtheit im Umgang mit dem Instrument, auch diese Präzision, mit der sie sich mit den kleinsten Phrasen auseinandersetzen, durchdrungen von einer ungeheuren Liebe zur Musik und menschlich voller Demut. Ähnliches habe ich auch bei Edita Gruberova erlebt. Ja, und sogar mein einziger Fussballmatch im Basler Stadion hatte etwas elementar-musikalisches: wenn nach einem Tor für den FCB eine Welle der Freude durch die 28000 Zuschauer ging, auch das war sehr beeindruckend. Wellen der Freude auch in der Gesangsstunde zu haben, das ist das Grösste.

*Gespräch und Redaktion Stefan Abels*